

fallen und betonen Sie ganz ausdrücklich, daß das in auswärtigen Mittern aufgebaute Märchen von angeblichen Differenzen zwischen der österreichisch-ungarischen und der deutschen Heeresleitung nicht anders als ganz nichterträgliches und verlogenes Geschwätz ist. Wir arbeiten im gegenseitigen freundschaftlichsten Einverständnis seit Beginn des Krieges Hand in Hand. Nie hat ein Schatten dieses Verhältnisses getrübt. Wir sind stolz auf unsern Handbegriffen und wir hoffen, daß auf Ihrer Seite dieselben Gefühle für unsere Truppen be- stehen, die wirklich in ihrer Zähigkeit und Tüchtigkeit, in ihrer Ausdauer und ihrem Mut bewun- derungswürdig sind. Ueber die Ausichten in Bezug auf die augenblickliche Kriegslage befragt, erklärte der Erzherzog: „Es geht gut“, was die Zukunft anbetrifft: „Man tut eben bis auf das Neueste seine Pflicht.“

Die Seeschlacht bei den Falkland-Inseln.

WTB. London, 27. Dezember.

„Daily Chronicle“ meldet aus New York über Montevideo: Die Offiziere der Flotte des Admirals Sturdee sind besonders stolz darauf, daß es den Engländern gelang, die Deut- schen zu überlisten und die Ueberreste des Geschwaders des Admirals Cradock zu vernichten, ohne daß der Feind davon etwas erfuhr. Es gelang ihnen, zwei mächtige Panzerkreuzer herauszufischen, die sich mit den Kreuzern „Conspas“, „Carmaron“, „Cornwall“, „Bristol“ und „Glasgow“ vereinigt und am 7. Dezember fort Stanley zum Kohlen- einnehmen anließen. Die großen Kreuzer konnten sich im Hafen hinter dem Landrücken voll- ständig verbergen. Am 8. Dezember früh erschien das deutsche Geschwader, offenbar in der Absicht, die Falkland-Inseln zu überrumpeln und fort Stanley als Kohlenstation zu besetzen. Als die deutschen Schiffe nur die wenig starken feindlichen Schiffe sahen, machten sie zum Gefecht klar. Es kam zum Kampf. Plötzlich erschienen in dem engen Hafeneingang die beiden englischen Panzerkreuzer. Admiral Graf von Spee merkte sehr bald, daß er in eine Falle geraten und gab seinen Schiffen das Signal, sich zu zerstreuen. Es war jedoch zu spät. Der Kampf entwidelte sich in der bereits geschilderten Weise. Die Deutschen, nament- lich die „Scharnhorst“, schossen ausgezeichneter. „Gneisenau“ und „Scharnhorst“ feuerten bis zum Augenblick des Untergangs. Inzwischen kämpfte die „Glasgow“ mit der „Leipzig“, die mehr anrichten konnte als die anderen deutschen Schiffe. Als die „Leipzig“ in Feuer gerieth, im Begriff war unterzugehen, stellte die „Glasgow“ das Feuer ein, fuhr dicht an das sinkende deutsche Schiff heran und ließ Boote heraus. Als jedoch die ersten britischen Boote ausfahren, um die Besatzung der „Leipzig“ zu retten, schoß die „Leipzig“ noch einmal. Der Schuß explo- dierte auf dem Deck der „Glasgow“. Darauf senkte die „Glasgow“ die letzte Breitseite auf die „Leipzig“, die diese zum Sinken brachte. Die britischen Offiziere behaupten, daß von der „Leipzig“, offenbar in der Hitze des Kampfes, dieser letzte Schuß abgegeben wurde. Sie glauben, daß es sich um einen bedauerlichen Unfall handle. Die übrigen britischen Schiffe holten die „Karnberg“ ein und forderten sie zur Uebergabe auf. Da sie sich weigerte, wurde sie in Brand geschossen. Ihr Untergang rettete die Schiffe „Dresden“ und „Prinz

Uitel Friedrich“, weil die englischen Schiffe die Ver- folgung einstellten und die Ueberlebenden der deut- schen Schiffe aufnahmen. Nach anderen Berichten aus Montevideo wurde der Panzerkreuzer „Invincible“ am 21. Dezember ein- mal von Schüssen getroffen, ob- wohl er erstere Schäden litt. Nur 14 von der Besatzung wurden verwundet. Als die „Gneisenau“ sank, hatte sie ihre ganze Munition ver- schossen, wollte jedoch nichts von Uebergabe wissen. Bei dem Untergang salutierte viele Offi- ziere. Ein Teil der Mannschaft versammelte sich auf dem Achterdeck und sang die „Wacht am Rhein“. Eine große Anzahl, darunter auch Offi- ziere, wurde nachher gerettet, einige forden an Bord anderer Schiffe. Die übrigen wurden nach England gebracht. Von der „Scharnhorst“ wurde niemand gerettet.

Deutscher Flieger über der Themse.

In der Sonder-Ausgabe von Sonntag nachmit- tag berichteten wir ausführlich über einen Luft- kampf zwischen einem deutschen Albatros-Doppel- decker und englischen Flugzeugen über der Themse. Das Wolffsche Telegraphen-Bureau meldet jetzt hierüber:

WTB. London, 27. Dezember.

Dichter Nebel und Windstille ermöglichten am ersten Weihnachtstages dem deutschen Flugzeug vom Albatros-Typ, die Küstenuaden zu passieren. Als sich bei Eternes der Nebel löste, wurde das Flugzeug entdeckt, war aber schnell wieder ver- schwunden. Darauf wurde es wieder bei Graven- send signalisiert. Sein Ziel war offenbar London. Bei Eritth wurde das Flugzeug von englischen Fliegern abgeschossen und die Themse entlang zurückgejagt. Das deutsche Flugzeug flog über Esler nach der See, wobei es an verschiedenen Punkten von Luftschiffjägern beschossen wurde. Das Feuer wurde erwidert. Schließlich gelang es dem deutschen Apparat, in dem sich zusammen- gekehrten Nebel zu entkommen. Die englischen Flugzeuge kehrten unbeschädigt nach ihren Stationen zurück.

Der Schaden bei Scarborough-Hartlepool.

WTB. London, 27. Dezember.

Der „Times“ zufolge wird der durch die Be- schießung der Dörfer verursachte Schaden von den Versicherungsgesellschaften auf 45 000 Pfund Sterling geschätzt. Das ist jedoch nicht der ganze Schaden, da nur ein kleiner Teil des beschädigten Eigentums gegen Kriegsrisiko ver- sichert war.

Vier englische Handelsschiffe in den Grund gebohrt.

WTB. Rotterdam, 27. Dezember.

Nach einem Telegramm des „Nieuwe Rotter- damsche Courant“ aus Schanghai erfuhr die Ver- sicherungsgesellschaft „Nantkiong“, daß der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Wil- helm“ an der Südküste Südamerikas vier englische Handelsschiffe in den Grund bohrte.

Deutsch-englisches Gefecht am Oranjefluß.

WTB. Kapstadt, 27. Dez.

Meldung des Reuterschen Bureau: Zwischen einem englischen Kommando und einer deutschen

Patrouille von 60 Mann kam es am Nordufer des Oranjeflusses in der Gegend von Carnoban am Mittwoch zu einem Gefecht. Die Engländer ver- loren zwei Tote und einen Verwundeten, die Deutschen einen Toten und zwei Verwundete.

Taten der türkischen Flotte.

WTB. Konstantinopel, 27. Dez.

Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: Die amtlichen russischen Berichte aus Sebasto- pol teilen mit, daß die „Hamidie“ vor Se- bastopol torpediert und schwer beschädigt worden sei, so daß sie zwar Konstantinopel noch erreichen konnte, aber für lange Zeit außer Gefecht ge- setzt worden sei. Hier ist die Antwort auf diese Lügen: In diesen Tagen fuhr unsere Flotte mit Ein- schluß der „Hamidie“ durch das Schwarze Meer und kehrte unverfehrt zurück. Eines unserer Kriegsschiffe begegnete am 24. Dezember einer russischen Flotte, die aus 17 Einheiten zusammengesetzt war, nämlich 5 Linien- schiffen, 2 Kreuzern, 10 Torpedobooten und 3 Minen- legern, das heißt: ein türkisches Schiff gegen 17 feindliche. Dieses türkische Schiff griff in der Nacht diese Flotte an, be- schloß mit Erfolg das Linien- schiff „Kosilaw“ und versenkte die beiden Minenleger „Dieg“ und „Athos“. Zwei Offiziere und 30 Seesoldaten wurden gerettet und zu Gefangenen gemacht. In derselben Zeit beschloß ein anderer Teil unserer Flotte erfolgreich Batum. Am Vor- mittag des 25. Dezember suchten zwei von un- sere Schiffe die obengenannte Flotte zum Kampf zu zwingen, die es vorzog, nach Sebasto- pol zu fliehen.

Siegreiches Vordringen der Türken im Kaukasus.

WTB. Konstantinopel, 27. Dez.

Amtlicher Bericht: An der kaukasischen Front fest unsere Armee ihr siegreiches Vordringen fort.

Außerungen des Khediven Abbas Hilmi.

WTB. Wien, 27. Dez.

Ein Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ hatte eine Unterredung mit dem Khediven Abbas Hilmi, der sich u. a. folgendermaßen äußerte: Der englische Geschäftsträger in Konstantinopel legte dem Khediven bei seiner Anwesenheit in der türkischen Hauptstadt nahe, nicht nach Ägypten zurückzukehren. Er erklärte in Gesellschafts- kreisen Konstantinopels, England wolle den Khediven nicht zurückkehren lassen. Gleichzeitig aber erzählten englische Beamte in Ägypten, es sei doch sonderbar, daß der Khedive nicht zurückkomme. Es sei wohl nicht sein Willk. in Konstantinopel zu bleiben, sondern die türkische Regierung verhin- derte ihn an der Rückreise. Erst nach Ausbruch des Krieges zwischen der Türkei und dem Dreierbund verländeten die Engländer offiziell, daß der Khedive nicht zurückkehren dürfe, und viele seiner An- hänger, die gegen das Verbot seiner Rückkehr ver- stießen, wurden verhaftet. Der Khedive bezeichnet die jüngst veröffentlichte Proklamation an das ägyptische Volk als ein apokryphes Schrift- stück, das niemals zur Publikation gelangte. Er wünscht es der türkischen Armee, in Ägypten einzu- fallen, so findet sie das Terrain gerbnet vor, dann fällt uns das Land als reife Frucht zu, und der englischen Armee kann das Schicksal drohen, abge- schnitten zu werden. Der Khedive drückt jedoch die Meinung aus, daß sein Anteil Hussein und der Ministerpräsident Rusbchi Pascha unter dem von England geübten Zwang handelten, und sprach die Zuversicht auf das Gelingen des Beginns der osmanischen Armee aus. Für Ägypten würde eine neue Ära des Fortschritts blühen, und es wäre, wie früher, allen Nationen, insbesondere den Deutschen, Oesterreichern und Ungarn Gelegen- heit geboten, ein Feld zur Betätigung zu finden.

Die Londoner „Daily Mail“ meldet unter dem 23. Dezember aus Tansien, daß Flieger der Verbündeten eine neue Zeppelein- halle mit 12 Bomben beworfen und in Brand gesetzt hätten. Es ist richtig, daß während der letzten Zeit Bomben von feindlichen Fliegern abgeworfen worden sind. Eine Zeppelein- halle haben sie jedoch nicht beschädigt.

Der amtliche französische Bericht.

WTB. Paris, 27. Dez.

Amtlicher Tagesbericht vom 26. Dezember 11 Uhr abends: Heute abend ist von der gesamten Front noch nichts Wichtiges gemeldet worden.

Japan.

WTB. Rotterdam, 27. Dez.

Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus Tokio meldet, teilte der japanische Minister des Äußeren bei der Beantwortung einer Anfrage in der japanischen Kammer mit, daß kein einziges Land Japan erjucht habe, Truppen nach Europa zu schicken.

Die Stimme eines griechischen Offiziers.

(Otr. Fl.) Eine hiesige Krankenpflegerin hat uns den folgenden Brief eines griechischen Offiziers überlassen, der Deutschland durch längeren Aufen- halt kennt und über diesen Krieg ein Urteil abgibt, das augenscheinlich von vielen seiner Kameraden geteilt wird. Der mit orientalischer Lebhaftigkeit geschriebene Brief lautet: Obwohl ich immer der schönen Tage meines Aufenthaltes in Deutschland gedenke, so erweckt doch wieder jeder Ihrer Briefe in mir ein aus Freude und Schmerz gemischtes Gefühl: Freude, weil ich von Ihnen, meiner teuren Freundin, Nachricht er- halte, Schmerz, weil ich nur aus der Ferne Ihres gewaltigen Vaterlandes, das der größte und rühm- vollste Mann des Jahrhunderts lenkt, gedenken darf. Ich bleibe Dir in unwandelbarer Liebe und Bewunderung treu, rühmvoll deutsches Hel- den- und Dir, das Du so mächtig bist und Deine Hand mit dem Wahlspruch „Für Deutschlands Größe und für den Fortschritt der Menschheit“ dem mächtigen Kaiser reichet. Warum bekämpft man zu Wasser und zu Land die Riesengehale des Deutschtums, des Sinnbildes der Kultur und des Fortschrittes, der Gerechtigkeit gerechte Ausführung abgeben mußte, sprang ge- sterrt Richard Schubert (vom Wiesbadener Hoftheater) ein. Sein Abbild zeigte im Verein mit einem recht eifrigen Spiel gleich in der großen Erzählung, die wir kürzlich so glänzend von Engel hörten, angenehme und in der Höhe kräftige Mittel. Den Namen des begabten jungen Sängers, der noch manches zu lernen hat, darf man sich merken. Ein gelang-ich sehr vornehmer Vertreter der Sato- strogelast, der hier von Weißheit überfließenden Solamo war Breitenfeld; in der Partie des Hohenpriesters bot Schneider sein Bestes. Im Rahmen der sehr wirksam ausgestatteten Auffüh- rung — der Einzug der Königin wies ein sehr schön freierendes Bild auf — seien noch die von H. Ripamonti effektiv arrangierten Tänze und der von Fr. Gädler sehr hübsch gebotene Bienenanzug lobend erwähnt. In dem wohl ausser- ordentlich gelungenen Darsteller öfter gesehen und mit viel Beifall bedacht. H. P.

Bernhard Stavenhagen †.

Aus Genf kommt die überraschende Nachricht von dem am 26. ds. Mts. erfolgten plötzlichen Ableben des Pianisten und Dirigenten B. Staven- hagen, der noch wenige Tage vorher ein Konzert in München leitete, in dem sein zweites Klavierkonzert in A-moll op 15 gespielt wurde. Stavenhagen (geb. Ende November 1843 in Greif-Rauh) war ein Schüler von Rudorff und Kiel in Berlin, von wo er an den Kulenhof nach Weimar ging, wo er mit H. Lortz, G. Müller und Stradal einer der letzten Schüler Richard Franz Liszts wurde. 1880 durch den großen Mendelssohnpreis für ausübende Tonkünstler ausgezeichnet, lebte er einige Zeit in Berlin, dann in Weimar, wo er 1890 Hofkapellmeister und fünf Jahre später (als Nachfolger von Richard Strauß und Weir-Raffel) Hofkapellmeister wurde und von hier aus als Virtuose große Konzerte unternahm, die ihn auch nach Amerika führten.

„Die Königin von Saba“ von Goldmark

Frankfurter Opernhaus.

Die mitten im tiefsten Frieden gab es in den Weihnachtstagen die Reueinstudierung eines interessanten, älteren großen Oper. Karl Goldmarks „Königin von Saba“, die am 10. März 1875 in Wien ihre Uraufführung erlebte und von da als glänzendes Kassastück in die ganze Welt hinausging, wurde in Frankfurt zuletzt Anfang September 1897 gegeben. Die Titelpartie sang Frau Ende-Andriessen, die Sulamith Frau Jäder, den Hof- Richter, Ramiasso und Gressi die Partien des Salomo und des Hohenpriesters. Ältere schöne Erinnerungen bewahren wir dem Werke an dem der heute wichtige Wiener Komponist sieben lange Jahre gearbeitet hatte, bezüglich der unvergleichlich prächtigen Aufführungen Anfang der achtziger Jahre in Wien. War dem gerade dort die erste Be- leuchtung eine geradezu ideale: Eine Katerina, Wagners erste Prägnanz als jüdische Königin; eine Marie Witt als Sulamith, der wundervolle Schindlerjäger Gustav Walter als Hof- Bede als Salomo, und ein Hans Richter (der Nachfolger von Edo Dessoff) der geniale Dirigent. Verklangene Affäre!

Es war ein glücklicher Gedanke, diesmal wieder an Goldmarks erstes Bühnenwerk zu erinnern, das vor rund vierzig Jahren ein außerordentliches Kassastück erreichte und sich bis in die letzte Zeit hinein (mit prophetischen Ankündigungen in London und New York) im festen Spielplan erhielt. Während Gounods „La reine de Saba“ (1862) trotz der heulig- glanzvollen Abende in der Pariser Großen Oper und in London bald in den Archiven verschwand, hatte Goldmark mit seinem Werk einen dauernden, aber auch berechtigten Erfolg. Gemäß ist dem Werke von E. H. Rosenfeld, dem bekannten Auf- spielplaner und vielwunderbaren Textdichter Weber- beers, in den beiden letzten Akten bezüglich fähiger Rängen und mancher Text-Splattigkeit, die der

Komponist mit in den Kauf nahm, wenig Dramatik nachzuräumen. Allein auch hier weiß Goldmark, durch das Typische seiner Kunst, die Stimmung an- zu wirken. Sulamiths Klage mit Chor, der originelle orientalische Dienenant, die Soma- sene und der das Erlösungsmotiv betragende Schluß sind Stellen, aus denen der echte Goldmark spricht, der, so viele Opern er auch noch schrieb, seine „Saba“ nicht mehr übertreffen konnte. Musikalische Schönheiten von reichhaltiger Eigenart enthalten die beiden großen ersten Akte. Nach der Ouvertüre, die sich so lange als beliebtes Konzertstück behaup- tete, eine ganze Reihe musikalisch ungemein an- regender Szenen! Sulamiths lieblicher Eintritt „Mein Freund, er ist ein Myrtenstrauch“ mit Frauenchor, Hofbedes Erzählung vor dem König (früher das Paradestück aller Operntendire im Kan- zertsaal); der prunkvolle Einzug der Königin vom Reiche Arabias, wie Luther unsere Titelheldin nennt; die orientalische Exotik der lebend ver- hallenden Liebesrufe und die plutovolle Liebeszene gegenüber den ungehobten Fortschritten der Orche- stertechnik einige Momente jetzt etwas verbläßt, so tritt uns doch Goldmark in dem Besten, das er hier geschaffen, als ein außerordentlich interessanter musikalischer Stimmungsmaler entgegen, der seine wirksamen Gegensätze auf der Bühne — feierliche Beethof, feierliche Leidenschaftlichkeit und natürlich empfundene lyrische Grundtöne — wohl zu ordnen und zu verteilen versteht, der durch die eigenartige, einst so neue Harmonik fesselt, und der durch die Wärme des Ausdrucks und durch Klang und Farben- pracht der reichvollen Instrumentation und Orche- sterprache besticht. Sehen wir also über die Schwächen der Textdichtung hinweg, die, mit der Ausnahme der lieblichen Figur der Sulamith, in den Gestalten der Königin-Zeuselina oder des schwankend hollischen Hofbede psychologisch oft eine herzlich merkwürdige und wenig scharf umrissene

Charakteristik mit auf den Weg gibt, so können wir uns umso mehr an der Musik des alten Goldmark erfreuen, die in dem Schönen und Besten auch heute noch schön und jung geblieben ist.

Das erfolgreiche Streben von Dr. Kotten- berg und Hr. Krämer, musikalisch und szenisch den Ausdruck der oft so eigenartigen Stim- mung zu heben und die ganze Leuchtkraft der Farben hervortreten zu lassen, begleiteten gestern eine vorzügliche Aufführung des Werkes. In der Anlage wie und da mit Einschluß älterer Wagner- ismen nämlich an die vier Jahre vorher in die Welt tretende „Aida“ erinnernd, ist es von der Zeit bei im Kalorit schwebenden, prächtigen Wiener Musikstil, der hier mit der Richtung des Orient- malers Wilhelm Gehn viele Anregungen gab, nicht zu trennen. Diesen Stil, der eine prunkhaft breite Pathetik mit einer oft hübschen schmülen Voril- bühnenwirkung vereint, richtig zu treffen, ist, soll man die jüdische Königin nicht mit der Harde von Georg Ebers verwechseln, durchaus nicht ganz leicht. Gise la Korba, bekanntlich die Schülerin einer Materna, sah in der Titelrolle auf der Bühne sehr vorteilhaft aus, bot auch gefänglich eine recht anerkanntswürdige Leistung, ließ aber in der fähigen Darstellung dieser Goldmarkischen Salome jedweden Zug von verführerischer Kraft und Dämonik so ziemlich vermissen. Der vielversprechenden jungen Sängerin, die in solchen Partien erst heranreifen muß und von der wir schließlich Vollendetes jetzt noch keineswegs verlangen, kann die eifrigste Be- folgung von Rat und Angabe der Spielunterweisung in eigenem Interesse nur von größtem Nutzen sein. Stimmlisch recht schön gelangen die Szenen im zweiten Akt. Eine liebliche Sulamith, die dort in dem schön gesteigerten Klagegesänge die glän- zende Führung behielt, war Melitta Heim, der Frau Boenneden als Harosh beifall zur Seite stand. Hr. R. Hutt, der in der Generalprobe darstellerisch Treffliches bot, wegen Erkrankung ab- für die auf den ersten Weihnachtstages an-

und der Freiheit? Warum? „Damit der deutsche Militarismus falle“, sagen die Reiter. Warum dies? Damit sofort die englische Seeherrschaft da oder die russische Zivilisation sich ausbreite?

O mein Gott, was für eine Sehnsucht packt mich ernstlichen Menschen, in die Reihen der Deutschen zu treten, ohne Rücksicht darauf, ob sie mich nehmen oder nicht, damit ich mein Blut in ihrer Seite vergieße, Seite an Seite mit ihren Helden, nicht um es zu stärken - das gemaltige Deutschland bedarf keiner Stärkung, nirgendwoher - aber, doch ich mein Blut opfere als Zeichen des Protestes gegen die Gemeinheit der Schurken. Das Fehlen meiner rechten Hand und die gänzliche Unkenntnis der deutschen Sprache machen es mir leider unmöglich, dieser großen Ehre teilhaftig zu werden.

John Bull sagt, meine treue Freundin, daß sie für das Völkerrecht, für die freie Existenz der kleinen Staaten kämpfen; dies sagt er jetzt, wo der deutsche Militarismus sie bis zum Existenz bedrängt. Wer aber sagt dies? Sie, die das heroisch befreite griechische Vorgebirge in Hellenen an die Türken verkaufen, sie, die die unglücklichen, aber heldenmütigen Waren ausrauben, sie, die in Ägypten den weißen Sklaven in Ketten an die Türken verkaufen, denen sie zum Heiden der Unterwerfung der Wunden der Moschingsgewehre zu laien befehlen, hinarbeiten, sie, die dem griechischen Sklaven nachstellen; oder auch sie, die jedem elementarsten Recht und jeder elementarsten Moral entgegen in ihren Häfen die dänische und holländische Flotte in die Luft sprengen, obwohl sie in diesen Ländern in freundschaftlichen Beziehungen standen? Möchte unsere alte Siegesgöttin ihnen den definitiven Triumph geben und die Holbeinische Waffen mit Vorbehalt krönen.

Was mich betrifft, so habe ich Ihrem mir so rauen Vaterlande für die wertvollen Dienste zu danken, die mir während meines Aufenthalts in Deutschland geleistet wurden, habe ihm zu danken für die großen Wohltaten, die sein Kaiser meinem Vaterland erwies, und als Mensch liebe ich Gerechtigkeit und Freiheit; drum bete ich zu Gott, daß das Durchbringen der deutschen Kraft ein rasches und entscheidendes sei.

Wir sind hier neutral; aber es gibt viele Freunde Deutschlands und wir kämpfen für sein Recht. Ich werde es im gegebenen Zeitpunkt nicht unterlassen, Sie in konkreter Weise von der Art dieses Kampfes in Kenntnis zu setzen.

Italienische Proklamation in Valona.

WTB. Valona, 27. Dezember. Meldung der Agenzia Stefani: Admiral Paris hat folgende Proklamation an die Bevölkerung von Valona gerichtet: Die ersten Unruhen, die in kurzen Zeitabschnitten in diesem Gebiet aufeinander folgten, haben den Verfall und die begonnene Arbeit lähmgelegt und bringen das Leben und das Eigentum der Bewohner in Gefahr. Die italienische Regierung als wahrer Hüter der Gerechtigkeit wünscht, daß diese schwer bedrohte Ruhe gesichert werde. Alle Unruhen sind verboten, alle italienischen Matrosen von den Schiffen an Land zu Fuß zu versetzen, die Ordnung und am Ende zu schützen.

Die Neutralität der Schweiz.

WTB. Basel, 27. Dezember. Wie die Blätter melden, hatte ein Mitarbeiter des „Petit Parisien“ eine Unterredung mit dem Bundespräsidenten Motta, der u. a. erklärte, es sei der unerlöschliche Wille der Schweiz, die strengste Neutralität zu wahren und niemals den geringsten Eindruck von Parteilichkeit irgendwo aufkommen zu lassen. Motta sagte:

Stavenhagen, der früher Vize nach Budapest und Rom begleitete und seinem geliebten Reiter auch die Grabrede hielt, verheiratete sich in Weimar mit der Kammerjägerin Agnes Denis, die als vorzügliche Vertreterin jugendlich dramatischer Partien das Entzücken der Theaterbesucher in Altdorf hervorrief. Nach München (1888) als Postkapitänmeister berufen, leitete er gleichzeitig die Konzerte im Odeon, und war, nach seinem Rücktritt vom Theater, drei Jahre Direktor der königlichen Akademie der Tonkunst, welche Stellung er 1905 niederlegte, um in der Vorstadt eigene Klavier-Rehearsal-Häuser zu begründen, als Gastwirt des Kaiserlichen Hofes zu unternehmen und wieder selbstständig tätig zu sein. In dieser Zeit ist Stavenhagen, der über Kunst und die Art seines „Unternehmens“ sehr interessante Erinnerungen veröffentlichte, wiederholt im Frankfurter Konzertsaal erschienen. So mit Postort und dem untergeordneten Eugen Gura in einem Goethe-Abend in Sonatenabenden mit Felix Werber u. a. Vor sieben Jahren wurde Stavenhagen, der sich als Komponist neben Chorwerken und Liedern mit zwei in der Sprache Ritsch gehaltenen Klavierkonzerten bekannt machte, als Leiter der Meisterklassen an das Konservatorium in Genf berufen, wo er auch als Dirigent der holländischen Orchester in den großen Konzerten überaus erfolgreich tätig war.

Bei den indischen Gefangenen.

Großes Hauptquartier, 17. Dez. In der Bitabelle von Bille sind viele Gefangene untergebracht, die in den letzten Wochen in den Kämpfen von Arras gemacht worden sind. Die Überwiegende Mehrzahl sind Franzosen, dann Engländer und, von beiden abgeordnet, sind hier gegenwärtig auch sechs Indier untergebracht. Ein deutscher Universitätsprofessor, welcher lange in Indien lebte, ist der Dolmetsch zwischen den Militärbehörden und den gefangenen Indiern.

Wir wollen und dürfen nicht anderes sein als Schweizer. Dieses ist die einzige Haltung, ich betone es nochmals, die man von uns erwarten darf, die einzige auch, welche den Interessen aller gerecht wird. Woher auch der Angreifer kommen mag, er wäre für alle Schweizer ein Feind. Die Schweizerische Armee würde unverzüglich in die Reihen der Feinde des Angreifers treten. Das können Sie laut verkünden. Ich möchte es aber ebenso bestimmt hinzufügen, daß wir in dieser Beziehung gar keine Befürchtungen hegen.

Ueber die Kontroverse-Prozesse erklärte der Bundespräsident, es sei natürlich auch beim besten Willen ausgeschlossen, solche Lieferungen mit Sicherheit zu verhindern. Es seien aber die schärfsten Maßnahmen ergriffen, so daß auch nicht die geringste Kritik an der Haltung der Schweiz in dieser Frage gerechtfertigt sei.

Verschiedene Meldungen.

WTB. London, 27. Dezember. Der Parlamentärskorrespondent der „Times“ erzählt, daß das Oberhaus am 5. Januar zu einer zweiwöchigen Sitzung zusammenzutreten werde.

WTB. London, 27. Dezember.

Die „Times“ veröffentlichten einen Aufruf des serbischen Metropolitens, in dem dringend um Hilfe für die notleidende Bevölkerung gebeten wird.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Aus der Stadt

Die Gebühren der Konzert-Agenten

Auf Grund der Vorschriften des Handelsministers erläßt der Polizeipräsident für den Frankfurter Bezirk folgende Bestimmungen:

- A. Die Konzert-Agenten dürfen für die Geschäftsbesorgung zur Veranstaltung von Instrumental- und Vokalkonzerten, Kammerkonzerten und anderen Vorträgen, die denen ein hohes Interesse der Kunst oder Wissenschaft abvollet (Stifter 14 der Vorschriften vom 2. März 1914) als Gebühr von dem Auftraggeber beanspruchen: 1. entweder 10% von der Netto-Einnahme oder 2. 5% von der Brutto-Einnahme oder 3. nach Uebereinkommen einen festen Betrag, der 50 Mark nicht übersteigen darf. B. Die Konzert-Agenten dürfen außer der unter A. festgesetzten Gebühr von den bei den Veranstaltungen Mitwirkenden für die Vermittlung ihrer Vermittlung folgende Gebühren erheben: Von den Solisten und Begleitern 7% %, von dem Chor und dem Orchester 5% ihres Honorars. Dirigenten und Kapellmeister gelten als Solisten, wenn sie für ihre Leistungen ein besonderes Honorar erhalten. Dieser Tarif tritt am 1. Januar 1915 in Kraft.

Die Dedung des Heeresbedarfs.

Die von den Landwirtschaftskammern gebildete Kommission für Heeresversorgung hat bisher den Heeresbedarf durch freiwilligen Verkauf zu decken vermocht. Bei den schwierigen Einkaufsverhältnissen ist es aber nicht ausgeschlossen, daß auch Zwangsmaßnahmen nötig werden. Um die damit verbundenen Unzulänglichkeiten der Abhängigkeit zu vermeiden, handeln die Landwirte und Heeresbedürftigen im eigenen Interesse, wenn sie alle nicht zum eigenen Ge-

An der Front vor Lille haben die deutschen Truppen fast ausschließlich mit Engländern zu kämpfen. Das anerkennende Urteil, welches die deutschen Offiziere für die englische Infanterie abgeben, gilt auch für die Jambier. Sie sind ein gefährlicher, auch militärisch nicht zu verachtender Feind. Ihre Kleidung und Ausrüstung ist eine tadellose. Der Abhängigkeit mit langem Woffenrock kleidet sie sehr gut. Ihr Tarnband ist aus einem sehr weichen langen Bande geflochten. Die sechs Indier in der Vitrinelle sind durchweg große, schmale Gestalten, Männer mit schönen Antlitz und dunklen Schnurrbärten. Sie fühlen sich in der deutschen Gefangenschaft sehr wohl, besonders wenn sie von ihren Leiden in den mit Wasser gefüllten Schützengraben sprechen.

Die Indier an der Front sind zumeist Mohammedaner von der afghanischen Grenze die Gurkhas, welche zu Brahman herten, sind in der Mehrzahl. Die Mohammedaner beklagen sich sehr, daß wieder die Engländer nach die Franzosen ihren rituellen Gebrauchen Rechnung tragen. Die Engländer gaben ihnen wiederholt kund, daß nicht nach ihrer Sitte geschlachtet wurde. In der Gefangenschaft erhalten sie jetzt von den Deutschen die Speisen nach rituellem Vorschrift bereitet und sind ganz glücklich darüber.

Sie sind Analphabeten und selbst der arabischen Schrift nicht mächtig. Als sie in ihrer Garnison mobilisiert wurden, sagte man ihnen nicht, daß es gegen Deutschland gehe, sondern „gegen einen Feind“. Sie wurden rasch mit der Eisenbahn nach Bombay gebracht, und wurden sofort eingeschifft, damit sie mit niemandem sprechen könnten. Es drangen ihnen aber trotzdem schon damals Gerüchte zu Ohren, die Türkei werde Indien angreifen. In der Gefangenschaft vernahmen sie die Kunde von dem heiligen Krieg. „Es wäre noch schöner“, meinte einer von ihnen, „wenn wir auch einen Ender Pascha hätten.“

Nach der Abfahrt glaubten sie, sie kämen nach Ägypten; sie wurden aber in Marseille eingeschifft, gleich in die Eisenbahn gestopft und einige

brauch notwendigen Vorräte, besonders an Mehl, in vermehrtem Umfang der Kommission zuführen. Die monatlichen Vorratserhebungen müssen zutreffend gemacht werden. Der Vorräte, für die Höchstpreise angelegt wurden, den zuständigen Beamten perbehalten wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder Geldbuße bis 10.000 Mark bestraft. Angehörige des Heereszeit möglichen Zwangsverlaufs bietet das Zurückhalten mit dem irreführenden Verlust dem Einzelnen keinen Vorteil. Anfälle besorgt in Frankfurt für den Großhandel die Firma R. Eijemann Sohn und für die ländlichen Genossenschaften die Zentralvertriebsstelle für Deutschland.

Das Eiserne Kreuz. Die I. Klasse des Eisernen Kreuzes wurde verliehen dem beratenden Ingenieur eines Armeekorps, Stadtschatz Professor Dr. Gorchard, Mitglied des Reichstages, in Frankfurt a. M. Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse wurden ausgezeichnet der Sohn des Vizepräsidenten August Heiser in Frankfurt a. M., Dr. jur. Fritz Heiser, Leutnant im 2. Rhein. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 23, Ordnungsoffizier der 2. gemischten Kriegsbatterie und 8. Kriegsdivision, der Kriegsbereitschaft Wilhelm Gerbig aus Maar bei Lauterbach i. N., beim Stabe der 2. Abteilung des Reserve-Infanterie-Reg. Nr. 51, zuletzt Kaufmann in Schlüchtern und der Buchmeister Freudenberger vom 18. Reserve-Artilleriekorps, Reserve-Artillerie-Kommandokompanie Nr. 18.

Das Eiserne Kreuz bei der Post. Dem Hebelstellentant, Telegraphenassistenten Karl Wagner vom hiesigen Telegraphenamts, dem Offiziersstellvertreter, Postassistenten Gustav Schlaefer vom hiesigen Postamt 3, dem Postassistenten Leo Gubertel aus Breidenbach (Bez. Wiesbaden) - inzwischen gefallen - und dem Telegraphisten, Telegraphenarbeiter Emil Dabel aus Frankfurt a. M. ist das Eiserne Kreuz verliehen worden. Von dem Personal des Ober-Postdirektionsbezirks Frankfurt haben bis jetzt 88 Beamte und Unterbeamte beim Heere und bei der Feldpost das Eiserne Kreuz erhalten, ein Bräutigam (Hauptmann der Landwehr) das Eiserne Kreuz I. Klasse.

Kirchentag. Zur VI. Abendmahl in der Katharinenkirche sollte das Gotteshaus eine andächtig laufende Gemeinde bis zum letzten Platz. Organist Karl Breidenstein leitete mit dem schon gespielten Orgelchor von Bach „Christe, Gott befragt Geist“ die Gottesdienste ein. Im weiteren Verlauf des Konzertes ließ der Künstler, dem die Veranstaltung dieser anregenden Abende zu danken ist, den fast ausklingenden Orgelchor „In solus Jubilo“ von Bach und „Andante für Orgel“ von Liszt folgen. Herr Anton Rohmann erstreckte durch den prächtigen Vortrag des Messtextes und der Arie für Tenor und „Messias“ von Händel und der Weihnachtslieder von Berger, Regner und dem 23. Psalm „Wein Gott ist mein Herr“ von Liszt. Herr Walter Davison, unser heimischer Violinist, spielte sehr schön die Sonate in A-dur von Händel, „Alice op. 28“ von Goldmark und das Largo op. 98 von Regner. Die freiwilligen Beiträge, die beim Ausgange entgegengenommen wurden, sind je zur Hälfte für das rote Kreuz und bedürftige Familien der Gemeinde bestimmt.

Lazarettkonzert. Die durch die Einberufung allerdings fast vollständig geschmolzene Kapelle des Wanderklub's, Saden veranstaltete wie in anderen Lazaretten auch im Morientankensanatorium ein Konzert für die Verwundeten. Unter Leitung des durch seinen Humor bekannten Frankfurter Sippel (Josef Wolf) sorgten die wackeren Musiker treulich für Anregung und Auflockerung der Belagerung.

Weihnachtsfeier. Am heiligen Abend fand im Lazarett Villa-Sommerhoff die Besprechung für 100 Verwundete statt, für die Frau Hofmeisterin von Rothem in ansehnlicher Weise die Vorbereitungen getroffen hatte. Ansprachen hielten der leitende Arzt, Sanitätsrat Dr. Schlegler, Rittmeister Oehl und Portier Gander. Rühmliche und Dilettanten bestimmten die musikalischen Genüsse. Für die reichliche Besorgung dankte für die Verwundeten Feldwebel Glemens.

Weihnachten im Gefängnis. Wie alljährlich, hat der Gefängnisverein neben den laufenden Unter-

zügen später standen sie an der Front. Auch die Gurkhas, die nicht so widerstandsfähig sind, kamen körperlich und seelisch krank an der Front an, wo sie ein entsprechendes Granatenfeuer empfing. Bei Hollebeke verloren sie angeblich von 8000 Mann fast 2000; die Verluste ihrer Division waren so groß, daß sie umformiert werden mußte. Die meisten der englischen Unteroffiziere - die Offiziere sind durchweg Engländer - sind dort gefallen.

Es herrscht nun ein Mangel an Sabadaren (Schwefel), Soudidaren (Korporale) und Landstreichern (Gefreiten). Neue Verstärkungen sind von Beluchistan und Bhopal gekommen. Gefangene Engländer sagten an, daß die Zahl der englischen Soldaten in Nordfrankreich und Flandern einschließlich ihrer kolonialen Hilfstruppen 280.000 betragen habe, wovon 80.000 gefallen, verwundet oder kriegsgefangen seien. Die Indier arbeiten im Nahkampf mit dem Aufri, einem langen Messer; sie stellen auch entzündlichen in Abrede, daß sie schlafenden Feinden den Hals abschneiden, wie dies ein ausländischer Kriegsberichterstatter in einer schauerlichen Episode erzählt hat.

Es ist ihnen einerlei, wo sie in Gefangenschaft leben. Sie hoden meistens ruhig zusammen und träumen von ihrer schönen Heimat; der eine von dem spitzigen Lärchen ihrer Zampel und dem weisheitlichen Waboller ihrer Paläste, in denen die Fürsten wohnen. Die andern träumen vielleicht von ihrem kleinen Bazar, in dem die Stoffe Indiens und Persiens ausgebreitet werden, von den weisheitlichen Gebeten ihrer Vermittler und ihren Wohlgehen, von deren Höhe die Wueggins die Gebetsstände mit gelendem, langgezogenem Ton verkünden.

Julius Dirsch, Kriegsberichterstatter.

Universität Frankfurt. Der Mathematiker und Universitätsprofessor Dr. Dieberbach in Basel hat einen Ruf nach Frankfurt erhalten.

stärkungen eine größere Summe für die Häftlinge aufzuwenden. In den Gefängnissen leuchteten die Weihnachtsbäume und klangen die Weihnachtslieder und die Insassen hatten ausnahmsweise ausgiebigen Besuch.

Weihnachtsfeier der Feuerwehr. So gut wie diesmal haben es unsere Feuerwehrleute zu Weihnachten schon lange nicht mehr gehabt. Die vor dem Heere berufstätige Warnung hat ganz offenbar genügt, unsere Hausfrauen haben übliche Vorsicht walten lassen und der einzige Brand, der bisher bekannt wurde, ereignete sich nicht in einer Familie, sondern im Hause des Frankfurter Bürgervereins am Eichenheimer Tor. Drei mochten am zweiten Feiertag die Wachen von der Burgstraße und der Wägenstraße eingreifen. Mit dem Abkühlen des Feuers und den Aufräumungsarbeiten hatten die Mannschaften zwei Stunden lang zu tun.

Betriebsüberlängerung. Auf Wunsch der Seebucher und Weingarten-Kolonisten ist der Betrieb der Straßenbahnlinie 22 Bornheim-Schönbach abends um 1/2 Stunde verlängert. Der letzte Wagen verkehrt jetzt ab Saalburgstraße 11.28 Uhr, ab Seebach 11.30 Uhr.

„Weihnachts-Bloden 1914.“ Direktor Gorborn hat mit dem Film Weihnachts-Bloden einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Allerdings trägt diese Aufnahme den Titel „Blumen der Welt“, weil die Filmlust nicht ein solches Schauspiel auf die weiße Wand gebracht habe. Das Bild Weihnachts-Bloden enthält naturgetreue Szenen, die der schwermütigen Jugend, obgleich der zweite und dritte Akt beschuldige Szenen bringen, die außerordentlichen Erfolg finden. Die Kamerarichtspiele führen das Werk nur noch wenige Tage vor. Kinder haben in den Nachmittags-Vorstellungen Zutritt.

Aus der Umgegend.

Sad Crd.

Städtische Arbeitsbüros. Die städtischen Arbeitsbüros genehmigten die Wiederholung der Gemeindevorwahlen der im Heide stehenden Arbeiter mit einem Einkommen unter 3000 Mark. - Wegen der Petroleumnot sollen für die minderbemittelten Arbeiter der Bevölkerung Anschlüsse an das städtische Elektrizitätswerk zunächst kostenlos hergestellt werden. - Der Theatergesellschaft, die im Kurparkspiel spielte, wurde auf Kosten der Stadt die Turnhalle für Winterveranstaltungen überlassen. - 200 Mark bewilligt die Stadt für Liebesgaben.

Genau.

Aufhebung von Viehmarktsbeschränkungen. Wegen Erlöschen der Maul- und Klauenseuche sind im Kreise Hannau die bis jetzt für die Gemeinden GutsMuths, Kilonstädten, Mittelhagen, Niederberfelden und Wachenbuchen und den Gutsbezirk Einzigheimerhof angeordnet gewesenen Viehmarktsbeschränkungen und alle sonstigen Beschränkungen wieder aufgehoben worden.

Amerikanisches Börsen-Kabel.

New Yorker Fondsbörse.

New-York, 26. Dez. (Privatkabel). Die Tendenz der Börse war von Beginn an eine befestigte, da die Baisse-Spekulation, die sich in den letzten Tagen mit größeren Abgaben nicht vorgewagt hatte, zu Klauen schritt. Die Befürchtung, daß weitere größere Abgaben für Rechnung des Auslandes zur Ausführung kommen würden und woraufhin sich die Baisse-Spekulation hauptsächlich mit Abgaben vorgewagt hatte, ist nicht eingetroffen. Es ging dies schon daraus hervor, daß die Umsätze in den letzten Tagen immer mehr zusammenschrankten waren und auch heute wurden im ganzen nur 20.000 Shares umgesetzt; der Umsatz erstreckte sich fast nur auf Verkäufe, die die Baisse-Spekulation vornahm. Eine Kursbesserung von 1 \$ erführen Baltimore, ferner wurden Union um ca. 1 \$ höher bewertet. Dann sind noch Bethlehem Steels als 1 \$ höher zu nennen, wogegen die übrigen leitenden Spekulationswerte nur Kursbesserungen von 1/2 \$ bis 3/4 \$ aufzuweisen hatten.

Table with 4 columns: Aktien, Anleihe, Wechsel, etc. listing various market values.

New Yorker Produktenkurse.

Table with 4 columns: Weizen, Roggen, Gerste, etc. listing commodity prices.

Chicagoer Produktenkurse.

Table with 4 columns: Weizen, Roggen, Gerste, etc. listing commodity prices.

Chicago, 26. Dez. (Privatkabel). Da die Zufuhr von Weizen sehr gering war, so eröffnete die Weizenbörse in fester Haltung. Auf günstige Nachrichten bezüglich der Winterweizenernte trat später eine Abschwächung ein, jedoch war der Schluß wieder fest, weil die recht feste Tendenz des Malzmarktes auch in Weizen zu Klauen anregte.

Verantwortlicher Redakteur: Oswald Bedmann. Für Anzeigen: Carl Schulze. Druck u. Verlag: A. G. Holzmanns Nachf. G. m. b. H. Emilich in Frankfurt a. M.

